

ERNEST HEMINGWAY

**DER  
ALTE MANN  
UND  
DAS MEER**

Aus dem Englischen von  
Werner Schmitz

ROWOHLT TASCHENBUCH VERLAG

Die Originalausgabe erschien 1952  
unter dem Titel «The Old Man and the Sea»  
bei Scribner, New York.

Redaktion Thomas Überhoff

Neuübersetzung

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, März 2014  
Copyright © 1952, 1977, 2012  
by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg  
«The Old Man and the Sea»  
Copyright © 1952 by Ernest Hemingway,  
renewed 1980 by Mary Hemingway  
Alle deutschen Rechte vorbehalten  
Umschlaggestaltung any.way, Cathrin Günther,  
nach einem Entwurf von  
Anzinger | Wüschner | Rasp, München  
Satz Dante PostScript, InDesign  
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 499 26767 3

*Für  
Charlie Scribner  
und  
für Max Perkins*



## EINFÜHRUNG: DAS REIFEN EINES MEISTERWERKS

Im April 1936 erschien im *Esquire* Ernest Hemingways Artikel «Blaues Meer: Ein Brief vom Golfstrom». Der etwas sprunghaft geschriebene Text beginnt mit der Schilderung eines Gesprächs zwischen dem Autor und einem Freund über die jeweiligen Vorzüge von Hochseeangeln und Großwildjagd. Nachdem sie ein wenig herumgeflacht haben, hebt Hemingway zu einer leidenschaftlichen Lobrede auf die Faszination und Schönheit des Lebens am Golfstrom an. Dieser und die anderen großen Meeresströmungen seien «die letzte Wildnis, die es gibt». Alsdann erzählt er von seinen eigenen Angelerlebnissen und ergänzt diese mit Geschichten seines kubanischen Freundes Carlos. Eine davon handelt von einem riesigen Marlin:

... ein alter Mann, der allein in einem Boot vor Cabañas fischte, bekam einen großen Marlin an den Haken, der das Boot an der schweren Handleine aufs offene Meer hinauszog. Zwei Tage später lasen Fischer den alten Mann sechzig Meilen weiter östlich auf, Kopf und vorderer Teil des Fischrumpfs waren längsseits an seinem Boot angebunden. Was von dem Marlin übrig war, weniger als die Hälfte, wog siebenhundert Pfund. Der alte Mann hatte einen Tag und eine Nacht und noch einen Tag und noch eine Nacht durchgehalten, während der Fisch im tiefen Wasser das Boot hinter sich herzog. Als er schließlich nach oben kam, zurrte der alte Mann das Boot an ihn heran und erlegte ihn mit der Harpune. Längsseits festgemacht, fielen Haie über den Marlin her, und der alte Mann kämpfte allein im Golfstrom in seinem Boot gegen sie an, schlug und stach und prügelte mit einem Ruder auf sie ein, bis er nicht mehr konnte, und die Haie fraßen, bis auch sie nicht mehr konnten. Als die Fischer ihn fanden, saß er weinend im Boot, halb wahn-

sinnig über seinen Verlust, und die Haie umkreisten immer noch das Boot.

Das ist eine nahezu perfekte Kurzgeschichte. Und eine unvergessliche obendrein, nicht nur wegen ihrer Merkwürdigkeit, sondern auch, weil sie ein schier körperliches Empfinden des Geschehens vermittelt.

Als fünfzehnjähriger Internatsschüler las ich das zum ersten Mal. Unser Rektor, Dr. Drury, hatte für den *Esquire* nichts übrig, er fand die Zeitschrift «nicht männlich». (Ich wüsste zu gern, wie Hemingway auf diese Kritik reagiert hätte.) Auf jeden Fall ließ mich die Geschichte fortan nicht mehr los.

Wichtiger noch: Sie ließ auch Hemingway nicht los. Offenbar war er sich über ihren Wert als Keimzelle einer literarischen Arbeit im Klaren. Drei Jahre später erwähnte er in einem Brief an seinen Lektor Max Perkins über ein geplantes Buch mit Kurzgeschichten eine

über den alten Handelsfischer, der 4 Tage und vier Nächte ganz allein in seinem Boot mit einem Schwertfisch kämpfte, der

schließlich von den Haien gefressen wurde, nachdem er ihn längsseits gezogen hatte, aber nicht ins Boot holen konnte. Das ist eine wunderbare Geschichte von der kubanischen Küste. Ich fahre mit dem alten Carlos in seinem Boot raus, um das richtig hinzukriegen. Alles, was er tut, und alles, was er denkt bei diesem langen Kampf, ganz allein in seinem Boot, außer Sichtweite der anderen Boote. Eine großartige Geschichte, wenn ich sie richtig hinkriege. Die wäre die Krönung des Buchs.

Aber die Sammlung, die diese Geschichte enthalten sollte, wurde nie geschrieben, da eine der Erzählungen über den Spanischen Bürgerkrieg «sich selbständig machte»; ehe Hemingway sich versah, war sie auf fünfzehntausend Wörter angeschwollen, und er fand sich mitten in einem Roman, der ein Jahr später unter dem Titel *Wem die Stunde schlägt* erscheinen sollte.

Erst im Januar 1951 – fünfzehn Jahre nach ihrem ersten Auftritt im *Esquire* – kam Hemingway auf die «Santiago-Story» zurück, wie er sie nannte. Zu der Zeit lebte er in seinem Haus auf



Kuba und konnte sich ganz auf die Arbeit konzentrieren. Nach langer Durststrecke sah er sich endlich wieder im beglückenden Vollbesitz seiner Kreativität.

Wie ursprünglich geplant, nahm Hemingway die äußeren Details der Geschichte und erzählte das Ganze aus der Sicht des Fischers. Damit ermöglicht er es dem Leser, sich mit dem Protagonisten zu identifizieren, was immer Hemingways wichtigstes Ziel als Schriftsteller war.

Die spirituellen Motive geben der Erzählung Tiefe und steigern ihre Wirkung. In Santiagos Gedanken kann der Leser an den Glaubensüberzeugungen eines einfachen Fischers teilhaben, der stolz auf seine Ausdauer ist, aber das fatalistische Gefühl hat, er sei «zu weit hinausgefahren», und der trotz aller Anstrengungen, seine Beute zu töten, große Ehrfurcht vor dem Leben besitzt. Man kann diese Geschichte unmöglich lesen, ohne zu glauben, dass sie in vielerlei Hinsicht Hemingways eigene Ideale von Männlichkeit darstellt.

Nachdem er zunächst vorgehabt hatte, die Erzählung als Teil einer Sammlung herauszubringen, nahm er schließlich das ungewöhnliche Angebot an, sie vollständig in einer einzigen Ausgabe von

*Life* zu veröffentlichen. In Buchform erschien sie kurze Zeit später.

*Der alte Mann und das Meer* wurde rasch zum Welterfolg. Als Hemingway 1954 der Nobelpreis verliehen wurde, nahm das Komitee ausdrücklich Bezug darauf. Der immense Erfolg ließ das Interesse auch an allen anderen Werken Hemingways wieder aufleben – eine Wirkung, die noch heute zu spüren ist. Es zählt zu den kuriosen Fakten der Literaturgeschichte, dass eine Erzählung, die vom Verlust einer großen Trophäe handelt, ihrem Autor die größte Trophäe seiner Karriere eingebracht hat.

*Charles Scribner Jr.*

**DER  
ALTE MANN  
UND  
DAS MEER**



**E**r war ein alter Mann und fischte allein in einem Boot im Golfstrom, und seit vierundachtzig Tagen hatte er keinen Fisch gefangen. Die ersten vierzig Tage hatte ihn ein Junge begleitet. Aber nach vierzig Tagen ohne einen einzigen Fisch hatten die Eltern des Jungen gesagt, der alte Mann sei jetzt endgültig und eindeutig *salao*, was die schlimmste Form von glücklos ist, und der Junge war auf ihr Geheiß mit einem anderen Boot gefahren, das in der ersten Woche drei gute Fische fing. Es machte den Jungen traurig, wenn er sah, wie der alte Mann täglich mit seinem leeren Boot herinkam, und er ging immer hin und half ihm, die aufgeschossenen Leinen oder den Handhaken, die Harpune und das um den Mast gewickelte Segel an Land zu tragen. Das Segel war mit Mehlsäcken geflickt, und eingerollt sah es wie die Flagge einer unabänderlichen Niederlage aus.

Der alte Mann war dünn und hager und hatte

tiefe Furchen im Nacken. Die braunen Flecken auf seinen Wangen waren gutartiger Hautkrebs, den die vom Tropenmeer reflektierte Sonne macht. Die Flecken bedeckten beide Seiten seines Gesichts, und an seinen Händen hatte das Hantieren mit schweren Fischen an der Leine tiefe Spuren hinterlassen. Aber keine dieser Narben war frisch. Sie waren so alt wie Erosionen in einer fischlosen Wüste.

Alles an ihm war alt, nur die Augen nicht, und die hatten dieselbe Farbe wie das Meer und waren heiter und unbesiegt.

«Santiago», sagte der Junge zu ihm, als sie das Boot aufs Ufer gezogen hatten und den Strand hochgingen. «Ich könnte wieder mit dir fahren. Wir haben ein wenig Geld eingenommen.»

Der alte Mann hatte dem Jungen das Fischen beigebracht, und der Junge mochte ihn sehr.

«Nein», sagte der alte Mann. «Euer Boot bringt Glück. Bleib dabei.»

«Aber erinnere dich daran, wie du einmal siebenundachtzig Tage hintereinander keinen Fisch gefangen hast, und dann hatten wir drei Wochen lang täglich richtig große.»

«Ich erinnere mich», sagte der alte Mann. «Ich

weiß, du hast mich nicht verlassen, weil du gezweifelt hättest.»

«Papa hat es mir befohlen. Ich bin ein Kind und muss ihm gehorchen.»

«Ich weiß», sagte der alte Mann. «Das ist ganz normal.»

«Er hat nicht viel Vertrauen.»

«Nein», sagte der alte Mann. «Aber wir. Wir haben Vertrauen.»

«Ja», sagte der Junge. «Darf ich dir in der Bar ein Bier ausgeben, danach bringen wir die Sachen nach Hause.»

«Warum nicht?», sagte der alte Mann. «Unter uns Fischern.»

Sie saßen draußen vor der Bar, und viele Fischer machten sich über den alten Mann lustig, aber der zürnte ihnen nicht. Andere, ältere Fischer sahen ihn an und waren traurig. Aber das zeigten sie nicht, sondern sprachen taktvoll über die Strömung und die Tiefen, in denen sie ihre Leinen hatten treiben lassen, und das beständig gute Wetter und das, was sie gesehen hatten. Die erfolgreichen Fischer dieses Tages waren bereits zurück, hatten ihre Marlins ausgenommen und in voller Länge auf je zwei Planken, zwei Männer schwankend an

den Enden jeder Planke, zum Fischhaus getragen, wo sie auf den Eiswagen warteten, der sie zum Markt nach Havanna bringen würde. Diejenigen, die Haie gefangen hatten, brachten sie zur Haifabrik auf der anderen Seite der Bucht, wo man sie mit einem Flaschenzug hochhievt, ihnen die Leber entfernte, die Finnen abschlug und die Haut abzog und ihr Fleisch zum Einpökeln in Streifen schnitt.

Wenn der Wind von Osten kam, wehte von der Haifabrik ein Geruch über den Hafen; aber heute war davon nur ein schwacher Hauch zu spüren, weil der Wind auf Nord gedreht und dann ganz aufgehört hatte, und draußen vor der Bar war es freundlich und sonnig.

«Santiago», sagte der Junge.

«Ja», sagte der alte Mann. Er hielt sein Glas und dachte viele Jahre zurück.

«Darf ich gehen und dir für morgen Sardinen holen?»

«Nein. Geh Baseball spielen. Ich kann noch rudern, und Rogelio wird das Netz auswerfen.»

«Ich möchte aber gehen. Wenn ich nicht mit dir fischen darf, möchte ich auf andere Weise behilflich sein.»



«Du hast mir ein Bier ausgegeben», sagte der alte Mann. «Du bist schon ein Mann.»

«Wie alt war ich, als du mich das erste Mal im Boot mitgenommen hast?»

«Fünf, und du wurdest um ein Haar getötet, als ich den Fisch zu früh hereinholte und er das Boot fast in Stücke riss. Erinnerst du dich?»

«Ich erinnere mich daran, wie der Schwanz hin und her peitschte, wie die Ruderbank brach, und an das Geräusch der Schläge. Ich erinnere mich daran, wie du mich in den Bug geworfen hast, wo die aufgerollten nassen Leinen lagen, und wie das ganze Boot zitterte, und an das Geräusch deiner Schläge, als ob du einen Baum fällen würdest, und an den süßlichen Blutgeruch überall.»

«Erinnerst du dich wirklich daran, oder habe ich dir das nur erzählt?»

«Ich erinnere mich an alles, seit wir zum ersten Mal hinausgefahren sind.»

Der alte Mann betrachtete ihn mit seinen sonnenverbrannten, zuversichtlichen, liebevollen Augen.

«Wenn du mein Junge wärst, würde ich es mit dir riskieren», sagte er. «Aber du gehörst deinem Vater und deiner Mutter, und euer Boot bringt Glück.»

«Darf ich die Sardinen holen? Ich weiß auch, wo ich vier Köder herbekommen kann.»

«Ich habe noch meine von gestern übrig. Die habe ich in Salz gelegt.»

«Lass mich vier frische holen.»

«Einen», sagte der alte Mann. Er hatte Hoffnung und Zuversicht nie verloren. Jetzt aber frischen sie auf wie eine Brise.

«Zwei», sagte der Junge.

«Zwei», stimmte der alte Mann zu. «Du hast sie nicht gestohlen?»

«Das würde ich tun», sagte der Junge. «Aber diese habe ich gekauft.»

«Ich danke dir», sagte der alte Mann. Er war zu einfach, um sich zu fragen, wann er Bescheidenheit erlernt hatte. Aber er wusste, er hatte sie erlernt, und er wusste, dass daran nichts Schimpfliches war und dass es keinen Verlust an wahrem Stolz bedeutete.

«Bei dieser Strömung wird morgen ein guter Tag», sagte er.

«Wohin wirst du fahren?», fragte der Junge.

«Weit hinaus, um umzukehren, wenn der Wind dreht. Ich möchte draußen sein, bevor es hell wird.»